

Ein Edelstein: Einmal um die Ecke gedacht

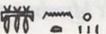
VON

Hartwig Altenmüller, Hamburg

1. Einleitung:

Bei vielen Völkern des Altertums spielen Edelsteine in der Magie und im Volksglauben eine bedeutende Rolle. In hellenistischer Zeit ist die Wunderkraft der Edelsteine Gegenstand der sogenannten Lithika; im christlich-orientalischen Raum wird darüber in den Wundergeschichten des 'Alexanderromans' und im 'Steinbuch des Aristoteles' berichtet. Ein solcher Wunderstein, dieses Mal aus dem Alten Ägypten, soll im folgenden besprochen werden. Die Festgabe möge als kleiner Dank eines ehemaligen Schülers an den hochverehrten Jubilar verstanden werden.

Abgesehen von ihrem Gebrauch als Schmucksteine, wurden die Edelsteine bei den alten Ägyptern häufig zu magischen Zwecken verwendet. Bevorzugte Anwendungsgebiete lagen in den Bereichen von Religion, Magie und Medizin. Seit dem Mittleren Reich finden sich in den religiösen und medizinischen Texten Vermerke und Nachschriften, durch die zur richtigen Anwendung der Edelsteine angeleitet wird, damit der jeweilige Edelstein seine volle Wirkung entfalten kann.¹ Die Verehrung der magischen Kraft der Edelsteine muß schon sehr früh eingesetzt haben. Aus Ehrfurcht vor der Wunderkraft der Edelsteine wurde in bestimmten Fällen der Name des Edelsteins von der Außenwelt abgeschirmt und geheim gehalten. Dies geschah einerseits durch Verschlüsselung in der Schrift (Kryptographie) und andererseits durch die Umschreibung des Edelsteinnamens mit einem ganzen Satz (Periphrase).

Ein gutes Beispiel für die Verschlüsselung eines Edelsteinnamens in der Schrift hat J.C. Goyon nachgewiesen. Er konnte für die Bezeichnung der künstlich hergestellten,² aber zu den Edelsteinen gezählten "Fayence" (*thnt*)³ bereits im medizinischen Papyrus Ebers aus dem frühen Neuen Reich die ägyptische Schreibung  für das daneben gebrauchte  aufzeigen.⁴ Die kryptographische Variante läßt sich m.E. problemlos aus der Ehrfurcht vor der Wunderkraft der "Fayence" erklären und hat vermutlich auch darin ihren Ursprung.

Daß die Namen von Edelsteinen aber nicht nur in der Schrift verschlüsselt, sondern auch durch einen Satz verborgen werden konnten, soll im folgenden am Beispiel des Edelsteins  *n-mh.f* dargelegt werden.

2. Die Belege:

2.1 Der früheste Beleg für den Stein *n-mh.f* stammt von einer Inschrift aus Memphis, die in die Zeit Amenemhets II. datiert.⁵ Dort werden in einer Liste von Lieferungen, die eine in den Libanon entsandte Expedition auf zwei Schiffen nach Ägypten zurückbringt, neben anderen wertvollen Handelsgütern auch Edelsteine genannt. Unter diesen werden erwähnt (Z. x+19; Abb.):

n-mh.f-Stein in bearbeiteter (?) Form: 6 (Steine) (a)

Rohedelstein von *n-mh.f*-Stein: 5 (Steine) (b)

Aus weiß-schwarzem Stein: 4 *ḏꜣrw*-Gegenstände (c)

1 Vgl. zur Bedeutung der Edelsteine in der altägyptischen Magie und Medizin: A. Hermann, Edelsteine, in: RAC, Bd. IV, Stuttgart 1959, Sp. 507-510.

2 Vgl. B. Nolte, in: LÄ II, 138-142: s.v. Fayence.

3 J.R. Harris, *Lexicographical Studies*, Berlin 1961, 136.

4 J.-C. Goyon, *Confirmation du pouvoir royal au Nouvel An*, BdE 2, 1972, 115, Anm. 279. Diese Schreibung erklärt D. Kurth, in: GM 111, 1989, 81-83 als Vorläufer einer Spätzeitschreibung.

5 G. Posener, in: SSEAJ 12, 1982, 7-8. S. Farag, in: RdE 32, 1980, 75 ff. Eine Publikation der Inschrift wird zur Zeit von mir vorbereitet.

Aus Gold und Silber: 1 asiatisches Siegel

(a) Die Bedeutung von *hr š srijw* ist unklar. Ich nehme an, daß hier eine Unterscheidung zum nachfolgenden *‘st nt n-mh.f* getroffen werden soll, also ein Zustand der Bearbeitung beschrieben wird. In welcher Form der Edelstein bearbeitet wurde, läßt sich aus der Formulierung nicht erkennen, weil das im Ausdruck enthaltene *srijw* unbekannt ist. Am ehesten denkt man an eine mit dem Stichel⁶ ausgeführte Arbeit, wie z.B. bei der Herstellung der Herzskarabäen, für die der *n-mh.f*-Stein das Hauptmaterial ist.

(b) die *‘st*-Form des Steins verweist auf den Rohedelstein. Zur Konstruktion mit dem indirekten Genitiv vgl. E. Edel, *Altäg. Gramm.*, § 327.

(c) Der *‘st hdt kmt* ist ein weißer Stein mit schwarzen Streifen. Die Varietät *‘st hdt* kommt nach Urk. IV, 101 aus Hatti, nach Urk. IV, 722 aus Retenu. Nach J.R. Harris, *Lexicographical Studies*, 1961, 101 soll es sich hierbei um Marmor handeln. Dazu würde ein Aussehen "weiß-schwarzer Stein" passen. Nach W. Helck, in: *LÄ II*, 932 ist *‘st hdt* ein Dolomit (vgl. *LÄ I*, 1117). Unklar ist, was mit *dšrw* gemeint ist. Das Determinativ zu *dšrw* hat Tropfenform, wobei der Tropfen seitlich gelegt ist. *Dšrw* könnte also ein Amulett sein.

2.2 Der zweite Beleg findet sich in der Nachschrift zu Totenbuchkapitel 30B für den Herzskarabäus. Das gesamte Kapitel und seine Nachschrift sind erstmals auf dem Sarg der Königin Mentuhotep (T4L)⁷ aus der 17. Dynastie belegt. Parallel dazu erscheint der Anfang dieses Kapitels (Tb 30B) beim Herzskarabäus des Königs Sechemre-Schedtawi Sebekemsaf II. (Brit. Mus. 7876)⁸ aus der späteren 17. Dynastie, wobei der Skarabäus selbst, wie die Nachschrift besagt, aus dem genannten *n-mh.f*-Stein gearbeitet worden sein dürfte.

2.2.1 Die Nachschrift zu Tb 30B lautet in der seit der 17. Dyn. belegten frühen Fassung:⁹

- "Dann mache man einen Skarabäus aus *n-mh.f*-Stein, welcher eingefaßt (*sqdw*)¹⁰ und mit Gold geschmückt ist und welcher gegeben wird in das Innere eines Herzens eines Mannes. Man mache für ihn (d.h. den Skarabäus) die Mundöffnung nachdem er mit Myrrhen (*‘ntjw*) gesalbt ist."

Abb. 1 Diese Fassung wird in Verbindung mit Tb 30B bis in die Spätzeit tradiert.¹¹

6 Vgl. *srt*: Wb IV, 190: *Dorn* oder *Stachel*.

7 Brit. Mus. 10.553. Der Sarg ist heute verloren. Für T4L wurden ganz unterschiedliche Datierungen vorgeschlagen:

- 11. Dyn.: Goodwin, in: *ZÄS* 4, 1866, 53; E. Feucht, in: *LÄ II*, 1169, Anm. 4;

- 12./13. Dyn.: D. Wildung, *Die Rolle ägyptischer Könige im Bewußtsein ihrer Nachwelt*, *MÄS* 17, 1969, 25, Anm. 2; 218; T.G. Allen, *BD*, SAOC 37, 1974, 247 (T4L);

- 17. Dyn.: J. v. Beckerath, *Zweite Zwischenzeit*, 1964, 287 (als Frau des Djehuti); U. Rößler-Köhler, *Kapitel 17 des ägyptischen Totenbuchs*, *GOF* IV.10, 1979, 1.

8 M. Malaise, *Les Scarabées de coeur dans l'Égypte ancienne*, 1978, 16 und 38.

Zum Skarabäus vgl. H.R. Hall, *Catalogue of Egyptian Scarabs in the British Museum*, 1913, no. 211, p. 22-23; C. Andrews, *Egyptian Mummies*, 1984, 34; R.O. Faulkner, *Book of the Dead*, 1985, 15;

Zur Zuweisung dieses Skarabäus an Sebekemsaf II. vgl. I.E.S. Edwards, in: *Mélanges Gamal Eddin Mokhtar I*, 1985, 239-245. Für Sebekemsaf I. haben sich entschieden: J. v. Beckerath, *Zweite Zwischenzeit*, *ÄF* 23, 1964, 286 Nr. 14 und A. Spalinger, in: *LÄ V*, 1032, Anm. 9.

9 T4L: E.A.T.W. Budge, *Hieratic Papyri in the Brit. Mus.* I, 1910, Tf. 41, Z.5; M. Malaise, *Scarabées de coeur*, 29 f.

10 *sqdw* - eigentlich "dahinfahrend", d.h. doch wohl in einem "Seegrund", also in einer Fassung, eingebettet. Vgl. auch die weiter unten gegebene Erklärung von *n-mh.f* als *shrt*-*"Schiff"*.

11 Belege für die 18. Dyn.: E. Naville, *Tb II*, 99: Pf (= pLouvre N 3097 des Mahu) und Ih (= pNeapel des Chonsu); E.A.T.W. Budge, *BD I*, 1910, 131.

2.2.2 Neben dieser frühen Version ist seit der 18. Dyn. eine zweite Fassung der Nachschrift von Tb 30B erhalten.¹²

"Zu sprechen über einem Skarabäus aus n-mh.f-Stein, eingefaßt (msbb) in d'm-Gold, sein Ring ('nt) aus Silber, und gegeben einem Ach-Geist an seinen Hals."

2.2.3. Die unter 2.2.1 zitierte frühe Fassung der Nachschrift von Tb 30B ist bereits in der 18. Dyn. durch eine verwickelte Texttradition in die Nachschriften von Tb 64¹³ und Tb 148¹⁴ geraten und steht dort in sekundärer Verwendung.¹⁵ Der Grund für die sekundäre Plazierung der Nachschrift in diese beiden Totenbuchkapitel liegt darin, daß die Nachschrift nicht nur die hier zitierten rituellen und magischen Vorschriften zum Gebrauch des Herzskarabäus, sondern auch einen Bericht über die Auffindung des Buches unter Hesepti (= Usaphais = Dewen) in der 1. Dyn.¹⁶ bzw. unter Mykerinos in der 4. Dyn.¹⁷ enthält. Dies hat dazu geführt, daß bei der Übertragung des Fundberichts von Tb 30B in andere Totenbuchkapitel, um diesen Kapiteln ein hohes Alter einzuräumen, die Nachschrift zum Herzskarabäus mitgeliefert wurde.

Die Erwähnung des n-mh.f-Steines in der Nachschrift zu Tb 64 und Tb 148 ist demnach mit der von Tb 30B gleichzusetzen. Ähnliches gilt für die Erwähnung des n-mh.f-Steines als Beischrift zu einem Herzskarabäus auf dem Musterbrett eines Amulettfabrikanten aus der ägyptischen Spätzeit (Berlin 20600).¹⁸

2.3 Der n-mh.f-Stein ist auch im Haupttext von Tb 64 erwähnt. Der Spruch erscheint erstmals in der 17. Dynastie auf dem Sarg der Königin Mentuhotep (T4L) und gehört von da an zum festen Überlieferungsbestand des Totenbuches.¹⁹ In ihm wird der Verstorbene unmittelbar mit dem n-mh.f-Stein, den sich dieser für seine Auferstehung herbeiwünscht,²⁰ verbunden.

"Ich bin nicht ausgespien und (doch) ein Löwe geworden, die Attribute (?) des Schu sind bei mir.

Ich bin ein n-mh.f-Stein. (a)

(a) Mit M. Malaise, in: CdE 48 Nr. 95, 1973, 26-28, verstehe ich *jnk n-mh.f* als *"ich bin der n-mh.f-Stein"*, wobei ich davon ausgehe, daß der Verstorbene durch Transformation in belebte und unbelebte Sachen sich den Gefahren des Totenreichs zu entziehen vermag.²¹ Allerdings soll nicht verschwiegen werden, daß das vorliegende *jnk n-mh.f* unter Hinweis auf A. Gardiner, EG § 114.3 ebensogut mit: *"Mir gehört der n-mh.f-Stein"* übersetzt werden könnte. Da die Nachschrift des Spruches auf den Besitz eines solchen n-mh.f-Steins verweist (s. Beleg bei 2.2.3) könnte auch dieses Textverständnis vorliegen.

12 pParma 104+150 = E. Naville, Tb II, 99 (Ig); M. Malaise, Scarabées de coeur, 30.

13 Vgl. E.A.T.W. Budge, BD, 1898, 142; pBrit. Mus. 10.477 des Nu und P. Guieysse, Rituel funéraire égyptien, Paris 1876, 62 ff. S. auch T.G. Allen, BD, SAOC 37, 1974, 58; Tb 64 T 5.

14 E. Naville, Tb I, Tf. 157; pLouvre N 3074 des Tjenenas. S. auch T.G. Allen, BD, SAOC 37, 1974, 140; Tb 148 T 8.

15 Zur Textüberlieferung: Vgl. M. Malaise, Scarabées de coeur, 32 ff.

16 D. Wildung, Die Rolle ägyptischer Könige im Bewußtsein ihrer Nachwelt, MÄS 17, München 1969, 25 ff.

17 D. Wildung, op. cit., 217 ff.

18 G. Möller, Musterbrett eines Amulettfabrikanten, in: Aml. Berichte aus den Preuss. Kunstsammlungen 34, 1912, 24; G. Roeder, Berliner Inschriften II, 312; vgl. auch Catalogue of the Kennard Collection, 1912, 54 No. 530.

19 Vgl. P. Guieysse, Rituel funéraire égyptien, Paris 1876. I. Munro, Untersuchungen zu den Totenbuch-Papyri der 18. Dyn., 1987, 339 f.

20 Text: E. Naville, Tb I, Tf. 76, Z. 41-42; Tb II, S. 137 (41-42); Übersetzungen bei P. Barguet, Livre des Morts, 104; T.G. Allen, BD, SAOC 37, 1974, 59; E. Hornung, Das Totenbuch der Ägypter, 1979, 138; Tb 64, V.101-102.

21 Vgl. M. Malaise, in: CdE 48 Nr. 95, 1973, 26 ff.

3. Das Material des *n-mh.f*-Steins:

Die beiden Nachschriften zu Tb 30B verdeutlichen, daß der *n-mh.f*-Stein das Grundmaterial für den Herzskarabäus ist. Man darf daher davon ausgehen, daß die materielle Beschaffenheit des *n-mh.f*-Steines durch eine Analyse des Materials von Herzskarabäen bestimmt werden kann.

Untersuchungen von Herzskarabäen durch W.M.Fl. Petrie,²² J.R. Harris,²³ E. Hornung²⁴ und M. Malaise²⁵ haben nun aber ergeben, daß für die Herstellung dieser Skarabäen eine Vielzahl verschiedener Materialien Verwendung gefunden hat. Eine Übereinstimmung läßt sich nur hinsichtlich der gleichbleibend grünen Farbe der verwendeten Materialsorten feststellen.

Ein erstes aussagekräftiges Ergebnis für die Bestimmung des *n-mh.f*-Steins ergab die Untersuchung des Materials des ältesten bekannten königlichen Herzskarabäus des Sebekemsaf II. (Brit. Mus. 7876) aus der 17. Dynastie.²⁶ Als Material dieses Skarabäus wurde ein "grüner Jaspis", d.h. ein Chalcedon, ermittelt.²⁷

Gegen eine daraus abzuleitende allgemeine Gleichsetzung des *n-mh.f*-Steins mit dem "grünen Jaspis" steht nun aber die Analyse eines Herzskarabäus von einem aus der Spätzeit stammenden "Musterbrett eines Amulettfabrikanten", das in Berlin aufbewahrt wird (Inv.-Nr. 20600)²⁸ und das die Namen der für die Amulettfabrikation verwendeten Halbedelsteine, darunter auch des *n-mh.f*-Steins, in hieroglyphischer Schreibung enthält. Das Material dieses, dort ausdrücklich *n-mh.f* genannten Edelsteins wurde von G. Möller als "Nephrit" bestimmt.

In Hinblick auf die für den ältesten bekannten Herzskarabäus des Sebekemsaf II. durchgeführte Materialbestimmung und unter Berücksichtigung einer älteren Beschreibung des Berliner Musterbrettes,²⁹ in der der auf dem "Musterbrett" genannte *n-mh.f*-Stein ebenfalls als "grüner Jaspis" bestimmt worden ist, haben A. Lucas und J.R. Harris die von G. Möller durchgeführte Materialbestimmung dann auch angefochten.³⁰ Die Frage nach dem mit dem *n-mh.f*-Stein verbundenen Mineral muß daher vorerst offen bleiben.

4. Die Etymologien des Edelsteinnamens *n-mh.f*:

Der Edelsteinname *n-mh.f* ist ein Satzname. Er besteht aus der Negation *n* und der *sdm.f*-Form eines Verbums *mh*. Die meisten Übersetzer gehen von der seit dem Neuen Reich hauptsächlich belegten Verwendung des Steines *n-mh.f* als Material für den Herzskarabäus aus.³¹ Folgende Etymologien werden vorgeschlagen:

22 W.M.Fl. Petrie, *Amulets*, 24.

23 J.R. Harris, *Lexicographical Studies*, Berlin 1961, 221.

24 E. Hornung/E. Staehelin, *Skarabäen und andere Siegelamulette aus Basler Sammlungen*, 1976, 184.

25 M. Malaise, *Scarabées de coeur*, 45 ff.

26 S.o. Anm. 8.

27 A. Lucas/J.R. Harris, *Ancient Egyptian Materials and Industries*, 1962, 398, Anm. 3. H.R. Hall, *Catalogue of the Egyptian Scarabs in the British Museum*, 26 f. M. Malaise, in: *CdE* 48 Nr. 95, 1973, 33. Der "grüne Jaspis" wird auch unter dem Namen Plasma gehandelt. Er gehört als mikrokristalline Quarz-Varietät zur Gruppe der Chalcedone. Vgl. J. Riederer, *Archäologie und Chemie*, Berlin 1987, 164 f.

28 S.o. Anm. 18.

29 *Catalogue of the Kennard Collection*, 1912, 54 No. 530.

30 A. Lucas/J.R. Harris, *op. cit.*, 397, Anm. 3. Wie sich weiter unten zeigen wird, dürfte der *n-mh.f*-Stein des Berliner Musterbrettes tatsächlich ein grüner Jaspis sein.

31 Vgl. J.R. Harris, *Lexicographical Studies*, Berlin 1961, 221-222.

- A.H. Gardiner³² übersetzt den Steinnamen kommentarlos mit "it floats not". Nach J.R. Harris bezieht sich der Ausdruck auf das Wiegen des Herzens beim Totengericht.³³ Der als Ersatz für das Herz in eine Waagschale gelegte schwere *n-mh.f*-Stein verhindere durch sein Gewicht, daß die Waagschale aufsteigt. "It floats not" hat nach J.R. Harris etwa die gleiche Bedeutung wie "it does not rise in the balance".³⁴

- A. Hermann³⁵ sieht zwei Übersetzungsmöglichkeiten: "er (d.h. der Stein) geht nicht unter" oder "er (d.h. sein Träger) ertrinkt nicht". Da der *n-mh.f*-Stein, wie sich aus dem Vergleich mit dem *n-mh.f*-Stein vom Musterbrett des Amulettfabrikanten in Berlin ergibt, jedoch ein relativ schwerer Stein ist, dessen "Untergehen im Wasser evident war", gelangt A. Hermann zu der Auffassung, daß der Name *n-mh.f* "wohl nur zum Ausdruck bringen (konnte), daß der Träger dieses Steins im Wasser nicht untersank". A. Hermann läßt sich bei seiner Etymologie von dem Grundgedanken leiten, daß der Stein als Amulett gebraucht wurde.

- M. Malaise³⁶ interpretiert schließlich den Steinnamen als: "Elle ne peut être asservie" oder "l'indomptable". Nach seiner Meinung benennt der Steinname eine Eigenschaft des Steines und bezieht sich auf die technischen Schwierigkeiten bei seiner Bearbeitung.

5. Die Bewertung der Belege:

5.1 Die bisher behandelten Aspekte zum *n-mh.f*-Stein (Textbelege, Material des Herzskarabäus, Etymologie des Steinnamens) lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Nach Aussagen der Inschrift von Memphis aus der Zeit Amenemhets II. wird der *n-mh.f*-Stein aus dem Ausland herantransportiert, und zwar aus dem Gebiet des Libanon, wo er entweder gefunden oder als Handelsgut umgeschlagen wird; er wird in bearbeiteter und unbearbeiteter Form angeliefert; die Liefermengen sind niedrig; vermutlich ist er ein wertvolles Importgut (Abb. 1).

Die in dem Text aus Memphis genannten Lieferungen des *n-mh.f*-Steins fallen in die Zeit Amenemhets II., in der - soviel wir wissen - der *n-mh.f*-Stein noch nicht für die Herstellung von Herzskarabäen verwendet worden ist. Die Mitgabe von Herzskarabäen ist archäologisch erst seit der 17. Dynastie (Sebekemsaf II.) nachweisbar. Daher darf der *n-mh.f*-Stein a priori auch nicht in Verbindung mit dem Totengericht gebracht werden. Zwar kennen die religiösen Texte aus dieser Zeit bereits die Vorstellungen von einem Totengericht³⁷ und überliefern auch den Wunsch, daß das Herz dem Toten nicht weggenommen werde, daß es den Toten nicht im Stich lasse oder sich gegen ihn auflehne,³⁸ doch sind gegen die Möglichkeit des Versagens des Herzens beim Totengericht noch keine Vorkehrungen etwa durch die Mitgabe eines Herzskarabäus getroffen worden.³⁹

32 A.H. Gardiner, in: N. de G. Davies/A.H. Gardiner, The Tomb of Amenemhet, TTS 1, 1915, 112.

33 J.R. Harris, Lexicographical Studies, Berlin 1961, 114 f.

34 J.R. Harris schlägt in seinen Lexicographical Studies, 114-115 als weitere Übersetzung des Steinnamens vor: "may it not forget (to be favorable)". Diese Etymologie läßt sich jedoch aus sprachlichen Gründen nicht halten: vgl. M. Malaise, in: CdE 48 Nr. 95, 1973, 32.

35 A. Hermann, in: JAC 1, 1958, 116-118.

36 M. Malaise, in: CdE 48 Nr.95, 1973, 26-35.

37 M. Malaise, Scarabées de coeur, 16-17; J. Yoyotte, Jugement des morts, in: Sources Orientales IV, 1961, 39-42.

38 R. Grieshammer, Das Jenseitsgericht in den Sargtexten, Äg. Abh. 20, 1970, 51 ff.

39 Erst seit der 17. Dynastie ist eine direkte Verbindung zwischen dem *n-mh.f*-Stein und dem Herzskarabäus festzustellen: vgl. Tb 30B und Tb 64 auf dem Sarg T4L.

Der Titel zu Tb 30B ist zwar bereits in der Mitte der 12. Dynastie belegt, aber er steht dort noch nicht in Verbindung mit Tb 30B, sondern mit Tb 28 (2. Hälfte). Der Spruchtitel erscheint in der Version von CT 113 (Tb 28, 2. Teil) bei B1C und B2L, die beide in die Zeit Sesostri's II.-III. zu setzen sind: H. Willems, Chests of Life, 1988, 73 und 77.

5.2 Aufgrund der durch den Fund aus Memphis veränderten Beleglage ist es nicht möglich, daß sich die Etymologie des Steinnamens *n-mh.f*, wie z.B. J.R. Harris⁴⁰ vorgeschlagen hat, auf eine Situation beim Totengericht und beim Abwägen des Herzens bezieht. Als Alternative ist nur eine der von M. Malaise und A. Hermann vorgetragenen Erklärungen denkbar, die im folgenden kurz diskutiert werden sollen.

5.2.1 Die von M. Malaise vorgeschlagene Übersetzung des Steinnamens "*Er (der Stein) kann nicht bearbeitet werden*" (wörtlich: "*elle ne peut être asservie*", "*l'indomptable*"⁴¹) ist im Hinblick auf die zahlreichen bearbeiteten Herzscharabäen eine "*contradictio in adiecto*". Sie läßt sich überdies nur mit Schwierigkeit mit dem hinter *mh* - "*fassen, packen*" (Wb II, 119) gesetzten Wasserdeterminativ vereinbaren, so daß sie ausscheiden muß.

5.2.2 Kaum günstiger verhält es sich mit der von A. Hermann vorgeschlagenen Erklärung: "*Er (sein Träger) ertrinkt nicht*". Die Etymologie bezieht sich dann nicht auf eine Eigenschaft des Steines, sondern auf eine vom Stein ausgehende magische Wirkung.⁴² Zwar kann bei dieser Übersetzung das Wasserdeterminativ hinter dem Verbum *mh* - "*im Wasser sein, im Wasser ertrinken*" (Wb II, 121-122) ohne Schwierigkeit erklärt werden. Das eigentliche Problem stellt sich aber bei der Frage nach dem von A. Hermann angenommenen Bezugswort, das sich hinter dem Suffix =*f* von *n-mh.f* verbirgt. Bezieht sich die Aussage der Steinbezeichnung auf den Besitzer des Steines? Wenn ja, vermag dies nicht zu erklären, warum der Stein seit dem Neuen Reich bei der Herstellung der Herzscharabäen und deren Verwendung im Totengericht eine so bevorzugte und herausragende Stellung einnimmt - obwohl im Zusammenhang mit dem Totengericht niemals vom "*Ertrinken*" die Rede ist - , und warum bei weiblichen Besitzern des Steines (z.B. auf dem Sarg der Königin Mentuhotep T4L) das grammatikalische Geschlecht des Steinnamens nicht geändert worden ist. Eine Variante *n-mh.s* - "*Sie (die Trägerin des Steines) ertrinkt nicht*" ist nicht belegt. Daher ist auch diese Etymologie nicht überzeugend.

5.2.3 Die zweite von A. Hermann erörterte, dann aber verworfene Erklärung von *n-mh.f* bezieht sich auf den Stein selbst: "*Er (der Stein) geht nicht unter*".⁴³ Auch diese Etymologie ist nicht unproblematisch. Dennoch bietet sie, wie sich zeigen wird, den einzig sinnvollen Ansatz für eine neue Deutung des Steinnamens.

5.3 Die Lösung ergibt sich, wenn gefragt wird: "*Wer oder was geht nicht unter?*". Als spontane Antwort bietet sich der Begriff '*Schiff*' an. So muß man sich fragen, ob das dem Steinnamen zugrunde liegende *n-mh.f* eventuell eine Periphrase für den Begriff '*Schiff*' darstellt.

6. Der Satz: "*Er geht nicht unter*" (*n-mh.f*) - eine Periphrase für das *shrt*-Schiff?

Die soeben diskutierten drei Möglichkeiten der Übersetzung von *n-mh.f* haben die Grenzen der Etymologisierung des Steinnamens aufgezeigt. Einzig die Vorstellung, daß mit dem verbalen Ausdruck "*Er geht nicht unter*" (*n-mh.f*) der Begriff "*Schiff*" umschrieben worden sein könnte, eröffnet den Ausblick auf eine mögliche neue Lösung. Es müßte dabei angenommen werden, daß der Edelsteinname verschlüsselt wiedergegeben worden ist, möglicherweise um ihn vor Mißbrauch durch Magie zu schützen.⁴⁴

40 J.R. Harris, *Lexicographical Studies*, Berlin 1961, 114 f.

41 M. Malaise, in: *CdE* 48 Nr.95, 1973, 32 f.

42 A. Hermann, in: *JAC* 1, 1958, 117. Zur Kritik vgl. M. Malaise, in: *CdE* 48 Nr. 95, 1973, 30 f.

43 A. Hermann, a.a.O., 117.

44 Ein im graphischen Bereich vergleichbarer Fall liegt bei der ägyptischen Schreibung von *thnt* vor. S.o. Anm. 4.

Bei der jetzt anstehenden Frage, welcher Edelsteinname durch *n-mḥ.f* verschlüsselt worden sein könnte, wird man auf die bereits oben (s.o. 3) behandelte Frage nach dem mit dem *n-mḥ.f*-Stein verbundenen Mineral zurückverwiesen und damit auf das Material, aus dem der Herzskarabäus hergestellt worden ist. Wie sich gezeigt hat, sind die Herzskarabäen bevorzugt aus grünen Steinen gearbeitet worden, wobei unter diesen, zumindest in der älteren Epoche, der "*grüne Jaspis*", ein Chalcedon, eine besondere Wertschätzung erfahren hat.

Der bei den Herzskarabäen verarbeitete "*grüne Jaspis*" wird in Tb 29B seit Beginn der 18. Dynastie als *shrt*-Stein bezeichnet.⁴⁵ Der Edelsteinname selbst ist seit Beginn des Mittleren Reiches (Bauer R 12, R 20)⁴⁶ bezeugt. Nach Aussage der Texte aus dem frühen Mittleren Reich stammt das Mineral aus den Oasen und aus Nubien (?). Da der "*grüne Jaspis*" als mikrokristalliner Quarz in der Natur weit verbreitet ist, kommen jedoch auch andere Regionen der damals bekannten Welt, also auch der Libanon in Betracht.⁴⁷

Das gleiche Wort *shrt*, nur etwas anders geschrieben und natürlich auch anders determiniert, ist seit der 6. Dynastie als eine Bezeichnung für "*Schiff*" belegt.⁴⁸ Das Wort erscheint noch in der 25. Dynastie auf der Pianchi-Stele und steht dort neben den Schiffsbezeichnungen *ḏsjw*, *mḥnt* und *ḥwꜥ*.⁴⁹ E. Edel weist darauf hin, daß *shrt* kein ungewöhnliches Wort für "*Schiff*" gewesen sein kann, da es auch im demotischen Setna-Roman "öfters" als Bezeichnung für "*das Schiff*" verwendet wird.⁵⁰

Zwischen den Bezeichnungen *shrt* - "*grüner Jaspis*" (Wb IV, 208) und *shrt* - "*Schiff*" (Wb IV, 209) muß ein absoluter Gleichklang bestanden haben. Bei dieser Sachlage ist es verlockend, die für den "*grünen Jaspis*" (*shrt*) verwendete Bezeichnung "*Er geht nicht unter*" (*n-mḥ.f*) als Periphrase "*Er/es geht nicht unter*" auf das seit dem Alten Reich bekannte *shrt*-Schiff zu beziehen und damit - in einem weiteren Schritt - das *shrt*-Schiff nach dem Rebus-Prinzip⁵¹ mit dem Mineral *shrt* zu verbinden. Der eigentliche Edelsteinname *shrt* wäre dann durch ein Rätsel verborgen worden.

7. Zusammenfassung:

Die Untersuchung des Edelsteinnamens *n-mḥ.f* hat ergeben, daß der Satzname die Periphrase des Begriffs "*Schiff*" (*shrt*) darstellt und daß der Begriff "*Schiff*" (*shrt*) im Gleichklang auch "*grüner Jaspis*" (*shrt*) bedeutet. Die Erklärung des Edelsteinnamens erfolgte über die folgenden drei Schritte:

- 1. Als Voraussetzung wurde angenommen, daß der wahre Mineralname *shrt* aus unbekanntem Gründen, vermutlich aus Ehrfurcht vor dem Edelstein und vor der mit ihm verbundenen Wunderkraft, verschlüsselt worden ist.
- 2. Die Verschlüsselung erfolgte auf der Wortebene und dort nach dem Rebus-Prinzip. Im Zuge der Verschlüsselung wurde die Bezeichnung *shrt* - "*grüner Jaspis*" durch den phonetisch gleichlautenden Begriff *shrt* - "*Schiff*" ersetzt.

45 Belege für die 18. Dyn.: pAni, pNu, TT 82; Tutanchamun. Seit der 19. Dyn. (pBerlin P 3002 = Ba) werden in den Überschriften zu den entsprechenden Totenbuchkapiteln auch Lapislazuli (Tb 26: *r3 n jb n ḥsbḏ*) und Feldspat (Tb 27: *r3 n jb n nšmt*) genannt: J.R. Harris, *Lexicographical Studies*, Berlin 1961, 222. Zur Datierung von pBerlin P 3002 (Ba): I. Munro, *Untersuchungen zu den Totenbuch-Papyri der 18. Dyn.*, 1987, 300 Nr. 22.

46 Vgl. E. Edel, in: *ZÄS* 96, 1969, 7-8 mit einer Behandlung der einzelnen Belege.

47 A. Lucas/J.R. Harris, op. cit., 397 f.; J. Riederer, *Archäologie und Chemie*, Berlin 1987, 165.

48 E. Edel, in: *ZÄS* 79, 1954, 89.

49 Vgl. Wb IV, 209.1. N.-C. Grimal, *La Stèle triomphale de Pi(ankh)y au Musée du Caire*, MIFAO 105, 1981, 33*, 122 Anm. 363.

50 E. Edel, a.a.O., "*Setna 3,23 und öfters*"; W. Erichsen, *Demotisches Glossar*, 1954, 445.

51 Vgl. dazu W. Schenkel, *Wozu die Ägypter eine Schrift brauchten*, in: A. u. J. Assmann/Chr. Hardmeier, *Schrift und Gedächtnis*, 1983, 54.

- 3. Der nach dem Rebus-Prinzip für den Namen des Jaspis eingesetzte Begriff *shrt* - "Schiff" wurde in einem dritten Schritt durch eine Periphrase umschrieben.⁵² An die Stelle des Begriffs "Schiff" - *shrt* trat schließlich ein ganzer Satz: *n-mh.f* - "es geht nicht unter".

- 4. Die Verschlüsselung des Edelsteinnamens "grüner Jaspis" war jedoch nicht absolut, da von Anfang an, seit den ersten Belegen im frühen Mittleren Reich (um 1910 v.Chr.), die Bezeichnungen *shrt* und *n-mh.f* nebeneinander verwendet werden konnten. Ähnliches läßt sich auch bei der kryptographischen Wiedergabe der Bezeichnung *thnt* für die "Fayence" erkennen, wo ebenfalls die ängmatische und die normale Schreibweise, z.B. im Papyrus Ebers, nebeneinander vorkommen. Dies zeigt, daß der Austausch der Namen nicht durch ein Tabu erzwungen wurde, sondern durchaus als eine Reverenz an die Wunderkraft des jeweiligen Edelsteins aufgefaßt werden darf.

Die hier erörterte Verschlüsselung der wahren Steinbezeichnung *shrt* - "grüner Jaspis" durch den Begriff "Schiff" hat bis ins christliche Mittelalter nachgewirkt. Das Steinbuch des jüdischen Weisen namens Cethel,⁵³ das die magische Bedeutung von dekorierten Gemmen erklärt und das von Thomas von Chantimpré (Thomas Cantipratanus), einem bekannten mittelalterlichen Naturmystiker und Schüler des Albertus Magnus übersetzt worden ist, enthält einen letzten Hinweis auf die Gleichsetzung des "grünen Jaspis" mit dem "Schiff". In der lateinischen Übersetzung des Steinbuches findet sich als 7. Sentenz der Satz: *Quando inveneris iaspidem viridem et in eo crucem, habet virtutem, quod non mergatur portans* - "Wenn du einen grünen Jaspis findest mit einem Kreuz darin, so hat dieser die Kraft, daß sein Träger nicht untergeht".⁵⁴

Die eigentümliche Kraft des Steines, die den Untergang seines Besitzers verhindert, bezieht sich, wie sich nun zeigen läßt, auf die altägyptische Vorstellung vom Jaspis (*shrt/n-mh.f*) als Schiff (*shrt*), das nicht untergeht (*n-mh.f*). Damit kann eine im 2.Jt. v.Chr. im altägyptischen Raum entstandene Tradition bis tief in das europäische Mittelalter hinein verfolgt werden. Wieder einmal, und dieses Mal am Beispiel eines kleinen Edelsteins, werden die engen Verflechtungen von Orient und Okzident sichtbar.

52 Daß Periphrasen in Ägypten nicht ganz unbekannt sind, zeigt Gardiner EG, § 194 bei der Behandlung idiomatischer Redewendungen. Vgl. dazu H. Grapow, Die bildlichen Ausdrücke des Ägyptischen, 1924.

53 Herausgegeben von Jean Baptiste Pitra, *Spicilegium solesmense* t. III, Paris 1855 (Nachdruck Graz 1963), 335 ff.: "Cethel aut veterorum Judaeorum physiologorum de lapidibus sententiae". Der Name des jüdischen Autors wird, nach Pitra, a.a.O., 335 unterschiedlich überliefert: Cethel, Cebel, Cehel, Cheel, Zenec usw.

54 Die Textstelle hat A. Hermann, in: JAC 1, 1958, 116-118 besprochen und kommentiert.